

Dr. Wilhelm Königs
Erläuterungen zu den Klassikern
134/5. Bändchen.

Erläuterungen

zu

Reuters „Stromtid“

Teil II u. III.

Von

Dr. Heinrich Klenz.

Preis 40 Pfg. — 48 Heller.

Verlag von Herm. Beyer in Leipzig,
Brommestr. 8.

Den plattdeutschen Dichtern

Friedrich Cammin und Helmuth Schröder

in Freundschaft

gewidmet.

Die wichtigsten Hilfsmittel.

I. Sprachliches.

- Versuch eines bremisch-niederländischen Wörterbuchs. Herausgeg. von der bremischen deutschen Gesellschaft. Teil I—V. Bremen 1767—71
Teil VI: Bremen 1869.
- J. G. C. Ritter, Grammatik der mecklenburgisch-plattdeutschen Mundart. Rostock u. Schwerin 1832.
- Julius Biggerß, Grammatik der plattdeutschen Sprache. In Grundlage der Mecklenburgisch-Vorpommerschen Mundart. (1857.)
2. Aufl. Hamburg 1868.
- Georg Schambach, Wörterbuch der niederdeutschen Mundart der Fürstenthümer Göttingen und Grubenhagen. Hannover 1858.
- Fr. Freßje, Wörterbuch zu Fris Reuters's sämtlichen Werken. Wismar 1867.
- Karl Neger, Grammatik des mecklenburgischen Dialektes älterer und neuerer Zeit. Laut- und Flexionslehre. Leipzig 1869
- Friedrich Latendorf, Zu Laurembergs Scherzgedichten. Rostock 1876
- Ml (Friedr. Georg Sibeth), Wörterbuch der Mecklenburgisch-Vorpommerschen Mundart. Leipzig 1876.
- Wilhelm Braune, Niederdeutsche Scherzgedichte von Johann Lauremberg 1652. Mit Einleitung, Anmerkungen und Glossar. Halle a/S. 1879.
- Friedrich Latendorf, Zur Erinnerung an Fris Reuter. Verschiedene Gedichte Reuters nebst volkstümlichen und wissenschaftlichen Reuter-Studien. Poßneck 1879.
- Richard Wossidlo, Imperativische Bildungen im Niederdeutschen. Waren 1890. (Progr.)
- Mecklenburgische Volksüberlieferungen. Band II: Die Tiere im Munde des Volkes. Teil I. Wismar 1899.
- Carl Friedrich Müller, Der Mecklenburger Volksmund in Fris Reuters Schriften. Sammlung und Erklärung volkstümlicher Wendungen und sprichwörtlicher Redensarten im mecklenburgischen Platt. Leipzig (1902). (Nach Nummern zitiert.)
- Zur Sprache Fris Reuters. Leipzig 1902. (Nach Seiten zitiert)
- Ernst Brandes, Zur Sprache Fris Reuters, in: Zeitschrift für den deutschen Unterricht, Jahrg. 18 (1904) S. 488—501.
- (Hartwig) Bierow, Beiträge zur Syntax des Verbums in der mecklenburgischen Mundart. Ostsch 1904. (Progr.)
- Carl Friedrich Müller, Reuter-Lexikon. Der plattdeutsche Sprachschatz in Fris Reuters Schriften. Leipzig (1905).
- J. H. Heinrich Schmidt, Sammlung von Wörtern der mecklenburgischen Mundart aus Gadebusch und der benachbarten Landegend: Mitte des 19. Jahrh. (Handschriftlich.)

II. Sonstiges.

- Otto Slagau, Friz Reuter und seine Dichtungen. (1866.) Neue, gänzlich umgearbeitete Auflage. Berlin 1875.
- Hermann Ebert, Friz Reuter. Sein Leben und seine Werke. Bülow 1874.
- Adolf Wilbrandt, Friz Reuter's Leben und Werke. (1874.) In den Hinstorff'schen Volksausgaben.
- (Rich.) Bärwinkel, Ueber den religiösen Werth von Friz Reuter's „Ut min Stromtid“. Erfurt 1878. (Wieder abgedruckt in der Schrift „Im Garten Gottes“ 1900.)
- Friedrich Latendorf, Karl Horn . . . und Heinrich Geseilus, die Lieblingslehrer Friz Reuters. Böhme 1881.
- Karl Theodor Gaedert, Friz Reuter-Reliquien. Bismar 1886.
- Friz Reuter-Studien. Bismar 1890.
- Gustav Raag, Wahrheit und Dichtung in Friz Reuter's Werken. II bilder bekannter Reuter-Gestalten. Bismar 1895.
- Karl Theodor Gaedert, Aus Friz Reuters jungen und alten Tagen. Bismar. Bd. I. (1896.) 3., vermehrte Aufl. 1899. — Bd. II 1897. — Bd. III. 1901.
- Franz Engel, Briefe von Friz Reuter an seinen Vater aus der Schüler- Studenten- und Festungszeit. II Bände. Braunschweig 1898.
- H. Bömer, Friz Reuter in seinem Leben und Schaffen. Berlin 1896
- Unterhaltungsblatt für beide Mecklenburg und Pommern, redigirt von Friz Reuter. Geschichten und Anekdoten. Mit einleitender Studie. Berlin 1897.
- Paul Wandsche, Friz Reuter. Woans hei lewt un schrewen heit. Leipzig 1899.
- Paul Vogel, Friz Reuter, Ut mine Stromtid. Leipzig 1902. (Kritische Erläuterungen.)
- Karl Theodor Gaedert, Im Reiche Reuters. Neues von und über Friz Reuter in Wort und Bild. Leipzig 1905.

Zu Grunde gelegt wurde die Neue Volksausgabe von Reuters sämtlichen Werken in 8 Bänd., 4. Aufl., Bismar, Hinstorff 1902 f. Verglichen wurden gelegentlich die Ausgaben von Carl Friedrich Müller (Leipzig Mag Hesse) und Karl Theodor Gaedert (Leipzig, Philipp Reclam jun.).

Erläuterungen zum zweiten Teil.

(Widmung.)

Friedrich Kohlrausch wurde am 15. November 1780 zu Landolfshausen bei Göttingen geboren. Nachdem er die Universität dieser Stadt besucht hatte, war er daselbst als Gymnasiallehrer tätig, bis er 1813 als Professor an das Lyceum in Düsseldorf berufen wurde. Von hier kam er 1818 als Konsistorialrat nach Münster in Westfalen. Im Jahre 1829 wurde er dann zum Generaldirektor des neu errichteten Oberschulkollegiums in Hannover ernannt, wo er nach langem verdienstvollem Wirken am 31. Januar 1867 starb. Von seinen Schriften hat die „Deutsche Geschichte für Schulen“ eine große Verbreitung gefunden. Außerdem sind noch die mit seinem Bildnisse geschmückten „Erinnerungen aus meinem Leben“ (Hamburg 1863) erwähnenswert.

Kohlrausch war unserem Dichter nicht persönlich bekannt. Jener hatte ein solches Gefallen an dem ersten Teile der Stromtid gefunden, daß er sich nicht enthalten konnte, sich bei Reuter brieflich dafür zu bedanken und die Hoffnung daran zu knüpfen, es möchte ihm noch vergönnt sein, die Fortsetzung und den Schluß zu genießen. Hierauf antwortete Reuter am 7. Juli 1863, daß er ihm den zweiten Teil der Stromtid widmen wolle. Kohlrausch erwiderte, er sei gerührt durch die ihm zugedachte Ehre, ja stolz darauf, und fügte seine eben erschienenen „Erinnerungen“ bei. Mit Reuters herzlichem Danke für dieses Geschenk ging am 13. November das erste Exemplar des neuen Bandes der Stromtid an Kohlrausch ab, der bald darauf die Anregung zu einer von einem plattdeutschen Gedicht begleiteten Adresse mehrerer

Hannoveraner und Hannoveranerinnen an unseren Dichter gab. Der alte Herr erlebte noch das Erscheinen von „Dörchlächting“, für dessen Übersendung er sich am 7. September 1866 bedankte. Anfang Februar des nächsten Jahres erfuhr Reuter mit innigem Anteil den Heimgang des Greises durch dessen Tochter und sandte ihr sofort ein gemütvolltes Beileid schreiben. (Gaederz, Reuter-Reliquien S. 62—66; Aus R.'s jungen und alten Tagen, Bd. I, 3. A., S. 87—90, wo man auch ein Brustbild von Kohlrausch findet.)

olle Kamellen. Vergl. Wossidlo, Mecklenburgische Volksüberlieferungen, Bd. II: Die Tiere I Nr. 1604:

It will di mal wat vertellen, von Rößen un Kamellen,
von enen ollen Mann, dee den Buck wol dreihgen kann usw.
und Nr. 1611:

It will di wat vertellen, von Rößen un Kamellen,
von enen ollen Mann, den'n ik nich hollen kann usw.,
sowie Nr. 1610:

It will di wat vertellen, von Rosen un Kamellen,
von enen ollen Mann, dee sinen Buck wol riden kann. —

Bekanntlich ließ Reuter seine größeren Prosaschriften seit 1859 unter dem Gesamttitel „Olle Kamellen“ in 7 Bänden erscheinen. Die Erklärung dieses Ausdrucks in der 1. Auflage von Glagau's Buche (1866 S. 168): „alte Geschichten, alte Erinnerungen, gut als Hausmittel zur Unterhaltung und Stärkung zu gebrauchen“, sowie die von Ebert (1874 S. 249): „So etwas [wie getrocknete Kamillenblüten] vor Zeiten schon Gesammeltes, lange Bewahrtes und ebenfalls im Laufe der Zeit besser und wirksamer Gewordenes bietet uns R. in seinen ‚D. R.‘, als ein — um mit dem Ratsherrn Herze zu reden — *remedium contra dolores omnia* des menschlichen Gemütes“ sind falsch. Dagegen gibt Glagau in der neuen Auflage seines Buches (1875 S. 268, vgl. auch S. 164) die richtige Erklärung: „alte, längst bekannte, ziemlich unbedeutende und wertlose Geschichten“ und weist auf die in

dieser Bezeichnung liegende Bescheidenheit hin. Nach Latendorf (Zur Erinnerung an R. 1879 S. 39) „setzt R. humoristisch mit diesem Titel den Wert seines Werkes herunter, so gut wie Lucian in seinem Traum diese reizende Dichtung selbst gelegentlich als ein abgestandenes, frostiges Nachwerk (*εὐχολογία*) bezeichnet“. Latendorf erinnert auch an den eingangs mitgeteilten Kinderpruch und findet die Bestätigung jener Erklärung in einem Briefe R.'s an den Königsberger Tribunalsrat Reusch. In ihm, der vom 17. Juni 1863 datiert ist (Hinstorffsche Neue Volksausg., 4. A., Bd. VIII S. 291), heißt es: „Du fröggst, wat ‚olle Kamellen‘ heit, dat will ic Di seggen: dat heit so vel ungefähr, as ‚Meidinger‘, as olle längst an de Schauh asgedragene Geschichten bei halb vergeten sünd, un stammt sic von de Kamellenblaumen her, de of nich recht mihr för Bukeweidag' helpen willen, wenn sei awerjährlig worden sünd. De Nedsort is bi uns gäng' un gew', un wenn Einer recht wat vertellen will, denn sölt em en Anner woll in de Red' un seggt: ne, dat lat man, dat sünd olle Kamellen.“ Ähnlich deutet R. die Worte in einem Brief aus demselben Jahre an den Leipziger Buchhändler Erhard Quandt (Barnde S. 234 und Müllers Ausgabe, Bd. IX S. 3): „alte Geschichten, die einem nicht mehr schmecken wollen, weil ihnen das Aroma der Neuzeit fehlt, etwa ebenso, wie bei den Meidinger-Anekdoten, und der Witz des Ausdrucks liegt wohl darin, daß alte Kamillen auch keine Wirkung mehr ausüben“, sowie in einem Briefe vom 14. August 1864 an Karl Büchner aus Gießen (Gaederz, Aus R.'s j. u. a. Tagen I 119): „alte, längst bekannte, halbvergeffene Geschichten“. — Die von Gaederz in seiner Ausgabe, Bd. I S. 105 aus Werner Reinholds „Urgeschichte der Stadt Wolbeg“ mitgeteilte Fassung des Reimpruches: „It will di wat vertellen van römischen Kamellen“ wird sicher darauf zurückzuführen sein, daß der wenig zuverlässige Chronist, der dabei an den „römischen Feldherrn

Camillus, welcher gegen die Deutschen [?] socht“, denkt, entweder sich verhört oder daß ihn sein Gedächtnis getäuscht hat.

Kapitel 14.

Schöne, Kurzform von „Krischæning“, der Roseform zu „Krischan“, Christian.

Bußmüling, Bußmäulchen. Vgl. oberdeutsch „Bussert“, Ruß.

bet sei in den Jöhann'smand aufroren wir, bis sie im Jöhannismont angefroren wäre, d. h. bis das Unmögliche möglich geworden wäre, in alle Ewigkeit. (Müller, Volksmund Nr. 317.)

Torfsteker, Leibrock, Frack; wohl nach der Form benannt.

Appanage, hier wie in Kap. 13: Ausrüstung, Einrichtung. Siehe meine Erläuterungen I 110.

verposamentirt, eigtl. verbrämt, übh. verziert; zu „Posament“, bei Lauremberg III B. 372 noch „Passement“, aus franz. passement, Borte, Einfassung, Kleiderbesatz.

heiden, aus Heide oder Berg, dem Abgang des Flachs.

Schweinemarktür, scherzhafte Benennung des Schweinejungen. „Marktür“, Kellner, Aufwärter, aus franz. marqueur, welches eigtl. den Billardkellner bedeutet, der die Points zu „markieren“ hat. (Müller, Sprache S. 17.)

Das is mich sehr malkontang, franz. j'en suis très malcontent, damit bin ich sehr unzufrieden, das ist mir sehr unlieb.

Hundsboott gibt mehr als er hat, d. h. nach Müller, Volksmund Nr. 308 d: wer mehr ausgibt, als er besitzt, ist ein schlechter Kerl. Dagegen weist Brandes in der Zeitschr. f. d. deutsch. Unterr. XVIII 494 auf ein älteres Sprichwort hin: Ein Schelm (alter Ausdruck für Dieb) gibt mehr, als er hat, d. h. er stiehlt es. — „Hundsboott“ ist ein starkes Schimpfwort und bedeutet eigtl. f. v. w. vulva canina.

parforß, franz. par force, kräftig.

Alfih aus franz. acquit, welches aber f. v. w. Quittung, Anweisung bedeutet, während der Sinn die Bedeutung „Benachrichtigung, Binf“ erfordert. Es liegt also missingsche Verwechslung mit franz. avis vor

so drab', sobald. Vgl. mhd. dräte, schnell, zu draegen = drehen.

biedelte, jagte. „biedeln“ bedeutet eigtl.: zwecklos umherlaufen, umherjagen wie ein Straßenjunge.

müßt de Wirthschaftsbeuwel unſ' oll Häuning riden, d. h. sie war ganz von der Wirtschaft eingenommen, gleichsam beseffen.

Put-Ahten, Entlein. Vgl. „Put-Häunten“ und „Put-farken“. Nach Schambach bedeutet der erste Bestandteil dieser Wörter: „was noch nicht das rechte Alter erreicht hat, um kräftig sein zu können, und daher wenig vertragen kann; zart, weich, schwach. Man gebraucht es von jungen Tieren, z. B. von Schweinen und Federvieh“ usw.

Seih, Treber, Malzhülsen.

Spikflunt, Spikflügel; scherzhaft für: Ellbogen.

Kapitel 15.

jakonettes aus franz. jaeonas, Jakonett, einem Baumwollstoff; hier Adjektiv in Anlehnung an „nett“.

was em nich mit, war ihm nicht genehm, gefiel ihm nicht.

Bipoll, Zwiebel; mhd. zibolle und zwibolle aus lat. caepulla, angelehnt an „Bolle“, welches das echt deutsche Wort für Zwiebel ist und urspr. f. v. w. Knollen, Kugel bedeutet. Diese eigentliche Bedeutung findet sich u. a. noch in Hartpoll, Herzbolle, d. i. das Innerste (einer Pflanze). inrustert, eingeroftet.

Blagels, Waschblau. Siehe auch meine Erläuterungen I 58 unter „Hemdsmaugen“.

umgewendten Napoleon, nach Reuters eigener Anmerkung s. v. w. unguentum neapolitanum (neapolitanische Salbe). So heißt bei den Apothekern die graue Quecksilbersalbe. Früher nannte man sie „Reuter-Salbe“ (Zindens Deconomisches Lexicon 1753 Sp. 2314). — Derartige volksetymologische Verzerrungen pharmaceutischer Präparate sind nicht selten. Die pommerschen Landleute haben sogar aus der Präcipitatsalbe eine „Priester-Deputat-Salbe“ und aus dem ätherischen Rümmeöl ein „altlutherisches Rümmeöl“ gemacht. Am ergößlichsten dürfte aber wohl das aus Radelnburg stammende „Adeborwadenfett, awer von 'n Hei“ (Storchwadenfett, aber von einem Männchen), ich weiß nicht mehr für welchen lateinischen Ausdruck, sein. Übrigens ist es vielen botanischen Namen nicht besser ergangen; so ward aus Aristolochia „Osterluzei“, aus Chelidonium „Schellfraut“, aus Foenum graecum „fine Grete“, aus Levisticum „Liebstöckel“, aus Pyrethrum „Bertram“ usw.

blanfirte = balancierte.

rajolen = rigolen zu franz. rigole d. h. Furche; tief umgraben. Dabei wird die untere Erdschicht mit der oberen vertauscht oder durch Dünger verbessert.

sifagen aus franz. fricasser, zerarbeiten.

Bihaspel, Beiwert, Zugabe.

nickköppt un schüddköppt un wunnerköppt, mit dem Kopfe genickt (zum Zeichen der Zustimmung) und geschüttelt (zum Zeichen der Mißbilligung) und seine Verwundung (durch Wiegen des Kopfes) ausgedrückt.

gatenes, gegoffenes.

Stuken, Launen, Eigentümlichkeiten.

Whalebonestute. Das englische Wort whale-bone bedeutet s. v. w. Walischwein. Bekannt sind die Whalebone-Haare.

dat Gegenpart hollen (Kap. 21: Webberpart hollen), Widerstand leisten.

Gössel, junge Gänse, die noch gelb sind; übertragen auf unreife, läppische Mädchen.

Persich, Pfirsich; aus vulgärlat. persica (aus Persien). in'n sticken düstern (Kap. 26: in'n Stickendüstern) im völligen Dunkel. Vgl. Kap. 26: „Stickendüster“, stockdunkel.

mit Koltern un Waizmannen. Über die beiden berühmten Seiltänzer Wilhelm Kolter (geb. 1795 zu Groß-Bardein in Ungarn, gest. 1828 im Johannis-Spital zu Leipzig) und Robert Weizmann (aus einer alten Seiltänzerfamilie, Kolters Schwiegersohn und Kompagnon, geb. 1819 zu Nürnberg, gest. 1866 zu Thorn) findet man Näheres in dem Artisten-Lexikon von Signor Saltarino (d. i. Hermann Otto), 2. Aufl. 1895 S. 107 ff. bzw. 216 u. 220; dort ist auch Kolters Bildnis wiedergegeben.

Kapitel 16.

Kreuzendif, Karaschenteich.

Häfers, Pflüger. Siehe meine Erläuterungen I 24 f. unter „Hat“.

pil, eigtl. wie ein Pfeil; gerade. Pleonastisch „pilgrad“ in Kap. 17.

fladrige, schlotterige, schlendernde.

hacken, hapern. Vgl. meine Erläuterungen I 49 oben. in de Krümp gahn, verloren gegangen. „Krümp“ sagt man vom Einlaufen des Zeuges. — Ähnlich: „in de Kraß gahn“ (s. meine Erläuterungen I 101).

ansetten = ansetzen (eigtl. an die Mutterbrust; Gegen-
satz: affetten, s. zu Kap. 28); hier: zum Aufziehen behalten.
echter, nächstes; eigtl. Komparativ zu „achter“, hinter

Kapitel 17.

Vors, Barsche. — Grumm, Abfall.

emigriren beruht auf Verwechslung mit „ägrieren“ (franz., erbittern).

die Befolgung . . . retirirt, sich von der Befolgung zurückzieht (mit falschem Objectaccusativ).

idel = eitel; sehr.

lihrte sich, lernte. Das dem Hochdeutschen überflüssig erscheinende „sich“ ist Dativus commodi (s. meine Erläuterungen I 88 unten). Vgl. „bed' di!“, bete!

höll . . . tau'm Buren, hielt zum Bauern, d. h. hatte zum besten. Der Bauer wird hier als einfältig gedacht. (Müller, Volksmund Nr. 99.)

Hopphei, eigtl. lustiges Fest; dann, wie hier, Värm. In stark verbläster Bedeutung Kap. 26: „de ganze Hopphei“, die ganze Geschichte, alles.

grugen = grauen; mhd. grāwen. Über das älterem „w“ entsprechende niederdeutsche vokaltrennende „g“ s. meine Erläuterungen I 58 unter „Hemdsmaugen“. — Vgl. auch eine Seite weiter in diesem Kap. „gruglich“, grenlich, schauderhaft.

sinen Spijōk dormit drew, seinen Mutwillen damit trieb. Nach Müller, Sprache S. 23 ist Spijōk „vielleicht auf das franz. espiègle (espièglerie = Eulenspiegelstreich, Mutwillen, Possen) zurückzuführen; die Endung mag durch Anlehnung an das Verbum „jökeln“ sich gebildet haben“.

quid = fed. Letzteres ist bloße Nebenform von ersterem (mhd. quēc und kēc). Die Grundbedeutung „leben-dig“ zeigt sich z. B. Kap. 27 in der Wendung „dat quide, eigene Leven“, wo man das Wort durch „frisch“ übersetzen kann. Vgl. „er-quicken“, „Quidborn“ (Titel der plattdeutschen Gedichtsammlung von Klaus Groth) und „Quedzilber“. Verwandt ist lat. vivus.

'rümmer ströpen, herumstreifen, sich umhertreiben. „ströpen“ kommt meist in Zusammensetzungen vor; vgl. noch „astströpen“, abstreifen, z. B. die Rinde von einem Weidenzweige, und „upströpen“, aufstreifen, emporziehen, z. B. die Ärmel (ähnlich Kap. 18: „dat sich sine Hosen bet an de

Änei tau Höchten ströpten“). Dazu: „Ströper“, Umhertreiber, Vagabund.

Witings, kleine Weißfische, wohl Gründlinge (Gobio fluviatilis C.).

en slicht behöllern Kopp, einen Kopf der schlecht behält, ein schwaches Gedächtnis.

junkerirte 'rüm, ging wie ein Junker umher, schlenderte müßig umher. „junkeriren“ ist eine Zwitterbildung mit der dem Französischen entnommenen Endung „iren“.

Sei ist Dativus ethicus; s. meine Erläuterungen I 80 unter „hür Di!“.

begäuschte, beschwichtigte. Schambach gibt als Grundbedeutung „zur Gans machen“ an und erklärt das Wort dann durch: „dumm machen oder für dumm halten, betören“, unter den Berichtigungen aber durch „beschwachen“.

an de irste, beste Wid' hängen, an den Nagel hängen, aufgeben. „Wid“ = Weide (salix).

Duwellschetter mit vokaltrennendem „w“ wie in „Jesuwiter“ usw.

Invitatschon, hier in der dem Französischen nicht bekannten Bedeutung von Zurechtweisung. Müller, Sprache S. 13 denkt an eine Verwechslung mit admonition; dieses Wort unterscheidet sich aber doch lautlich zu sehr von jenem.

pazig, frech, besonders in Worten; vgl. niederl. hatsch. „sich pazig machen“ kommt schon bei Fischart vor. Nach Kluge (Etymolog. Wörterbuch) findet sich als ältere Nebenform „bzig“ und bedeutet es eigl. s. v. w. klumpig. Dar- aus konnte sich leicht die Bedeutung „grob“ entwickeln. Wie Schmidt in seinem handschriftlichen plattb. Wörterbuche (das mir in zweiter, bedeutend vermehrter Niederschrift vor- liegt) richtig angibt, wird das Wort „nicht von den Höher- stehenden, wie Beamten, sondern nur von den gemeinen Leuten gebraucht, insofern sie ihre Stellung nicht fühlen“. Ich hörte oft Klagen über „pazige“ Dienstmädchen. Daher

erklärt sich auch die Kap. 30 vorkommende sprichwörtliche, alliterierende Verbindung „power un pagig“, arm und frech. Dem widerspricht unsere Stelle nicht, denn Jung-Jochen steht bekanntlich unter dem Pantoffel, ist also gleichsam ein Untergebener seiner Frau, gegen die er sich hier auflehnt. Weniger passend erscheint der Gebrauch des Wortes in Kap. 20, wo Bräsig sich „pagig“ vor Havermann hinstellt. Doch dürfte sich dies so erklären lassen, daß ein solches Benehmen einem Freunde gegenüber geschieht, dem man Hochachtung schuldig ist.

sich . . . roth ansticken, pleonastisch für „sich ansticken“ (wie es weiter unten heißt), sich anzünden, d. h. erlöten.

figuriren, hier etwa: spielen (vgl. „Figurant“, stumme Person auf der Bühne), wenn nicht Verwechslung mit „fixieren“ vorliegt. Müller, Sprache S. 13 denkt an Weiterbildung von franz. *vaguer*, umherschweifen, mit Anklang an „Figur“.

inventiren beruht auf Verwechslung mit „invitieren“, einladen.

rhin'schen Kirschbaum, rheinischen Kirschbaum. Das bedeutet keinen Herz- oder Süßkirschbaum, wie in einer Fußnote der Hinstorffschen Volksausgabe zu Anfang von Kap. 18 fälschlich angenommen wird, sondern einen Sauerkirschbaum. Vergl. Zindens Deconomisches Lexicon 1753 Sp. 1408f.: „Die Rheinische Kirsch, welche sonst auch Amarellen oder Ammern genennet werden, sind den Farben nach dreyerley, nemlich ganz rothe, ganz gelbe und halbrothe und halbgelbe.“ Amarellen sind aber kleine Sauerkirschen mit heller Haut und nichtfärbendem Saft.

Krät, eigtl. Kröte; hier übertragen auf einen leicht gereizten, zu Festigkeiten geneigten Menschen.

Bach, hier s. v. w. Obergeschloß, Etage.

Denn eins . . . denn eins usw., dann einmal . . . dann (wieder) einmal, bald . . . bald.

Schugels, (Vogel-)Scheuche.

Bösten = Borsten, struppige Haare.

Weltküken, Weltküchlein, d. h. Weltkinder.

Badmoll, Badmulde, Badtrog.

hei et aßen Schündösch, er aß wie einer der in der Scheune drischt, d. h. er war ein starker Esser. Sprichwörtlich.

Hülz, hier: Erfolg.

fluggs, hier: mit einmal.

bet = baß, besser; mehr. Vgl. meine Erläuterungen I 50 unten.

so 'n lütt, lütt Spirken, so ein ganz klein wenig. „Spir“ bedeutet eigtl. s. v. w. Grasspiße.

Tin', franz. *tine* d. i. Holzgefäß. Besonders in der Verkleinerungsform gebräuchlich, z. B. 'n Tinten Anschößich (dieses Wort an „Fisch“ angelehnt).

geht . . . quit, geht verloren. Vgl. Schambach: Wer nich künnt taur rechten tid is der mältid quit. Wie hier gewöhnlich mit dem Genetiv verbunden; eigtl. s. v. w. los, ledig. Nach Kluge schon um 1200 aus franz. *quitte* entlehnt.

Kapitel 18.

'ne Zierfürbs, ein Zierfürbis. Im Plattdeutschen ist noch das weibliche Geschlecht des lat. *cucurbita* bewahrt.

Parr . . . Quarr. Das Sprichwort sagt: Erst 'ne parre, un denn 'ne quarre (Schambach) und wart damit junge Männer ohne feste Anstellung vor dem Heiraten. „Quarr“ gehört zu „quarren“, anhaltend weinen wie ein kleines Kind, und bedeutet zunächst ein solches, dann in obiger Verbindung metonymisch die Verheirathung. Zusammen finde ich beide Wörter zuerst in des Altmärkers Caspar Abel „Satirischen Gedichten“ 1714 S. 169: „nach Pfarr' und Quarre laufen“, wobei daran zu erinnern ist, daß in alten Zeiten der Bewerber um eine Pfarre sich oft verpflichten

mußte, die Witwe seines Vorgängers oder die Geliebte des Patronatsherrn zu heiraten. Dann stoße ich auf eine Stelle in des Leipzigers Gottlieb Siegmund Corvinus „Reisener Früchten der Poesie“ 1720 S. 415, wo statt „Quarre“ das Wort „Knarre“ gebraucht ist: „Quarre“ wird ja auch ebenso wie dieses ein dem Kindergeschrei ähnliche Töne von sich gebendes Instrument genannt und deshalb konnten beide leicht miteinander vertauscht werden. Ferner wird daselbst eine neulateinische Redensart angefügt, von welcher obige Redensart nur eine Verdeutschung zu sein scheint. Die Stelle lautet:

„Man pfleget insgemein zu sagen,
Daß der, der eine Pfarre kriegt,
Auch bald wird nach der Knarre fragen,
Die stets ihm in Gedanken liegt.
Denn dieses Sprichwort scheint zu lehren,
Daß bei der Sparta, die man findet,
Wir auch von einer Marthia hören,
Als die gleich ein Connexum sind.“

Vgl. noch Corvinus S. 575:

„So wollst du, weil man dir die Spartam anbefohlen,
Zum süßen Zeitvertreib auch eine Martham holen.“

Nach Kluges Etymologischem Wörterbuch, wo für „spartam et martham“ ein Beleg erst aus dem Jahre 1744 angeführt wird, entstammt das Wort „sparta“ — das heutige „Sparte“, Anteil — dem Humanistenlatein des 16. Jahrhunderts, in dem die Verbindung spartam nancisci, eine Pfründe bekommen, oft vorkommt, und liegt das griech. *σπαρτή*, Erbgut, zugrunde. In der ursprünglichen, umfassenderen Bedeutung „Versorgung, Amt überhaupt“ finde ich sparta in einem Briefe Christian Schubarts an seinen Bruder Konrad vom Jahre 1775: „Kannst wohl das Porto vor meine Briefe zahlen; hast Spartam und eine reiche

Martham“ (Strauß, Schubarts Briefe, 2. Aufl. I 213); der Bruder war nämlich Stadtschreiber in Alen. — Dieselbe Bedeutung hat auffallenderweise das Wort „Quarre“, welches doch dem Worte Martha entspricht, in des Rostockers Diederich Georg Babst plattdeutschen Gedichten (zuerst 1788—90; in der Ausg. v. 1843 S. 181):

„De Gunst van groten, groten Herren
Hätt männig'n Bur'n tum Amtmann högt [d. i. erhöht];
Jed hāwv keen' Bedders, weet keen' Quarren,
Bünn doch vergnōgt.“

Das muß auf einer Verwechslung beruhen; denn an „Heiraten“ ist hier nicht zu denken, da der Dichter verheiratet war und in dem Gedichte seine lebende Frau erwähnt.

Schaurung statt „Genierung“.

lifen, laichen; hier scherzhaft für: sich versammeln.
aftauschuppen, abzustößen.

tau einen Lock möt de Boß 'rut, zu einem Loch
muß der Fuchs heraus, d. h. die Sache muß ein Ende
nehmen. Sprichwörtlich. (Müller, Volksmund Nr. 785.)
led't, litt es, duldete es.

aus der Dinte 'raus, d. h. aus aller Verlegenheit.
Die schwarze Tinte ist das Sinnbild des Unglücks. (Müller, Volksmund Nr. 737.)

schurte . . . daß, glitt mit Geräusch nieder.

Musche Rüdling, Monsieur Niedlich. Siehe meine
Erläuterungen I 66 und 46 f.

importiren beruht auf Verwechslung mit: (mir)
imponieren.

turlos, niedergeschlagen; eigtl.: ohne Überlegung, ohne
sich zu helfen zu wissen.

Ja, so'n lateinischen woll'n Sie werden, as
Pistorius un Prätorius un Trebonius. Siehe meine